

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

23.5.1884 (No. 62)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940560](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940560)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz-Beilage 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brille-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Büttner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 62.

Oldenburg, Freitag, den 23. Mai.

1884.

Selbstüberwindung.

Was ist es, das den Menschen zum Herrn der Erde kempelt, das alles Lebendige ihm dienstbar und unterwürdig macht? — Allein die Vernunft, die ihn lehrt, sich selbst zu überwinden, seine Leidenschaften und das Schicksal bezwingen.

Das Thier folgt seinen inneren Trieben, ist an diese gebunden und darum nicht frei, und auch der Mensch bleibt gebunden, so lange er den sinnlichen Trieben nachgeht, sich von seinen Neigungen, seinen Leidenschaften beherrschen läßt. Unsicher und wandelbar sind alle Bande, die er knüpft, wenn nicht ein höheres Streben ihn besetzt, ein ernster, guter Wille ihm Kraft verleiht, das, was er als recht erkannt hat, durchzuführen. Der ernste Wille aber ist allmächtig, er ist der Gott in unsrer Brust, wird er zur That, ja führt er uns zur Freiheit und zum Siege.

Je früher der Mensch Selbstüberwindung übt, desto sicherer gelingt es ihm, das Uebergewicht über seine Neigungen zu erlangen, denn nicht, daß diese überwiegend in ihm vorhanden, entschuldigt ihn, er muß die ihm innewohnende Kraft gebrauchen lernen, sie zu bezwingen. Am Widerstande schäht sich die Kraft. Wird er anfangs Herr der in ihm sich regenden Neigungen und Lockungen, so wird er später fähig, mächtigere Feinde zu besiegen.

Das Leben ist ein unausgesetzter Kampf; er fordert tägliche Selbstüberwindung, denn überall sind wir von Versuchungen umgeben, von Feinden, die in uns und um uns lauern. Uns gegen diese zu wappnen und widerstandsfähig zu machen, das ist eine Aufgabe der Erziehung.

Zur Selbstüberwindung gehört aber immer eine gewisse Festigkeit des Charakters, und diese erlangt nur der, welcher nach bestimmten Grundsätzen handeln gelernt hat. Wer nicht an sich fest und klar geworden ist, und demgemäß kein Vertrauen zu sich selber hat, der kann auch im Kampf des Lebens nicht bestehen. Erst müssen wir die Feinde in der eigenen Brust bezwingen und uns zu einem edlen Selbstbewußtsein aufgeschwungen haben, bevor wir Anderer Schwächen und Fehler bekämpfen.

Mäßigung, Enthaltbarkeit, Selbstüberwindung wollen geübt sein. Wer nicht früh lernt des Lebens kleine Schmerzen standhaft zu ertragen, wird auch einst des Lebens Härte nicht überwinden lernen.

Wer sich mit Ernst und Strenge selbst bekämpft und richtet, der hat das Urtheil der Welt nicht zu scheuen, er geht ruhig und sicher seine Bahn und weiß auch dem Unglück eine feste Stirn zu bieten. Kopflos und unüberlegt handelt in Gefahr und Noth nur der, welcher nicht gewohnt ist, sich selbst zu überwinden; er hadert stets mit dem Schicksale und macht sich zum Sklaven desselben.

Es ist ja wahr, daß ein jeder Tag seine Plage hat, zum mindesten etwas Lästiges, dem wir gern entgingen, wer aber muthig dem Hinderniß entgegentritt und ebenso stand-

haft das Unvermeidliche zu tragen weiß, der hat viel weniger Kampf als Jener, der immer zaghaft auszuweichen sucht und sich dadurch nur tiefer verwickelt.

Fröhlich genießen, was Gott beschieden, aber auch gern bereit zu entbehren, zu entsagen, wo Pflicht und Tugend es fordern, muthig und treu den Kampf aufnehmen mit den Feinden in der eigenen Brust und mit den Gefühlen des Herzens: das hilft das Unglück überwinden, das Schicksal beherrschen; und nur ein solcher Selbstbezwinger ist König unter den Menschen.

Ueber Arbeitseinstellungen.

Zahlreiche Arbeitseinstellungen (Strikes) beunruhigen dieses Frühjahr wieder Gewerbe und Industrie; bis jetzt sind hauptsächlich Städte im Norden von Deutschland davon betroffen, wo zahlreiche Werkstätten in Fabriken und bei Handwerkern außer Betrieb sind. Tausende von Arbeitern feiern und verzehren ihre und Anderer saure Ersparnisse im Müßiggang und in Versammlungen, die sie gegen ihre Arbeitgeber aufsetzen. Ihre Familien, für deren Erhalt sie nicht genügend sorgen können, gerathen in Armuth, Noth und deren unausbleiblichen Folgen. Die Zustände geben zu ernstlichen Betrachtungen Veranlassung. Die Strikes werden in Scene gesetzt durch die sogenannten Fachvereine und es hat bereits Ende des vorigen Jahres in Mainz eine Konstituierung des Centralverbandes der deutschen Fachvereine stattgefunden. Diese Fachvereine traten angeblich nur zur Wahrung der materiellen und geistigen Interessen der Arbeiter ins Leben, in Wirklichkeit sind sie aber nichts als ein weiteres Glied der sozialdemokratischen Agitationen. Weisen schon die Forderungen vom Normalarbeitslag (in Berlin wird Herabsetzung auf 9½ Stunden gefordert), Minimallohn u. s. w., sowie der hier aufgestellte Entwurf für das Arbeitergericht darauf hin, so liefern doch mündliche Aeußerungen noch klarer den Beweis hierfür. Wenn auch in den Strikeversammlungen große Vorsicht beobachtet wird, so sagte doch z. B. in einer Versammlung, die zum Zwecke der Berichterstattung stattfand, beinahe wörtlich: „Die Arbeiter werden sich nun überzeugt haben, wo sie ihr Heil zu suchen haben, mögen sie dieß auch bei den Wahlen betheiligen, und nur Solche wählen, die wirklich ihre Interesse vertreten, nämlich die Abgeordneten der Sozialdemokratie.“

In derselben Versammlung lehrte er sie, das richtige sei eigentlich, darnach zu trachten, möglichst viel zu verdienen und möglichst wenig zu arbeiten, — also den Grundsatz der Schmaroger und Banditen.

Man kann gewiß Niemand verargen, wenn er möglichst viel verdienen will, aber jeder rechtschaffene Mensch weiß, daß um auf ehrliche Weise viel zu verdienen er auch viel leisten muß.

Wenn die Arbeiter sich die Frage vorlegen, was sie z. B. gelegentlich eines Strikes an Ertragsverlusten für sich selbst aufzuweisen haben, so werden sie feststellen müssen, daß eigentlich keine vorhanden sind. Dagegen sind in mehrwöchentlicher Arbeitslosigkeit ihre Ersparnisse zu Grunde gegangen, und auf ihre künftigen haben sich die ein Recht erworben, welche ihnen Beiträge geschickt haben. Sie selbst, ihre Arbeitgeber und die ganze Industrie werden jedesmal schwer geschädigt — aber der Ring der Sozialdemokratie gewinnt; so hat also nur der Teufel der Sozialdemokratie seine Freude daran und seinen Nutzen davon gehabt.

Der frische Zug, der voriges Jahr in der Industrie besonders im Kunstgewerbe war, ist nicht mehr, und daran trugen nicht zum kleinsten Theil die fortwährenden Arbeiter-Unruhen Schuld, das kaufkräftige Publikum wird muthmaßlich und beschränkt seine Bestellungen auf das Allernothwendigste.

Es dürfte also ganz gewiß im Interesse der Arbeiter selbst liegen, nicht fortwährend durch Arbeitseinstellungen Industrie und Gewerbe zu gefährden und sich dadurch ins eigene Fleisch zu schneiden. Leider läßt sich der Arbeiterstand noch immer von gewissenlosen Führern und Agitatoren, die ein wahres Schmarogerleben führen, leiten. Wenn jedoch erst Ehrgefühl und Selbstbewußtsein wieder Platz greifen, wo Lug und Trug in so vielen widerwärtigen und verabscheuungswürdigen Gestalten sich breit gemacht hatten, dann kann es und dann muß es besser werden.

Der national-liberale Parteitag

wurde am 18. Mai in Berlin gehalten und er war ein heller vielversprechender Tag. Nord- und Süddeutsche haben sich an ihm gefunden und einmüthig die Hände gereicht zu gemeinsamer Erklärung und zu gemeinsamer Arbeit bei den Wahlen und im Reichstage. 550 Delegirte aus Deutschland waren anwesend, sämmtliche nationalliberale Mitglieder des Reichstages und des preuß. Landtages und die vielen anderen aus Baden, Württemberg, Bayern, Hessen, Nassau und der Pfalz, aus Frankfurt, Hannover, Braunschweig, aus Sachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Thüringen, aus den Hansestädten und den preussischen Provinzen. Von einem Miß zwischen Nord- und Süddeutschen keine Spur. Auch Bennigsen und Miquel, die allen Führer der Partei, waren da und nahmen das Wort. Vorsitzender war Hobrecht, zweiter Vorsitzender Kießer aus Baden, der hirtend und pädend sprach und namentlich die einmüthige Stimmung im südwestlichen Deutschland schilderte, Schriftführer waren Meyer-Jena und Holtmann. Die Erklärung, welche die Versammlung einstimmig annahm und veröffentlichte, lautet:

„Die nationalliberale Partei hält an der Grundlage des Programms vom 29. Mai 1881 fest. Sie steht in

2

Pfingstmaien.

Erzählung von Marc. Boyen (Frau von Ramecke).

(Fortsetzung.)

Im Hause brannte Licht, ein Hund schlug bei Bekners Näherkommen an und rasselte mit der Kette, in der geöffneten Thür des Hauses erschien ein breitschulteriger Mann im bequemen, kurzen Hausrock und trat dem Ankommenden entgegen.

Nach dem ersten prüfenden Blick auf den Fremden lachte er hell auf. „Da ist er wirklich!“ rief er aus, „sag, altes Haus, wandelst Du immer bei Sternenschein?“ Er wartete keine Antwort ab, sondern zog den Freund ins Haus, dort umarmte er ihn fest, stieß die Thür eines großen erleuchteten Zimmers auf und schob den Professor vor sich her hinein. „Das ist recht, mein Junge, daß Du gekommen bist,“ rief er fröhlich, „zwar haben Dich die Weiber erst morgen hier erwartet, aber Deine Goje ist für Deinen Empfang gerüstet, so sage ich: Herzlich willkommen!“

Der Professor war vor der stürmisch lauten Redseligkeit seines Wirthes etwas verstummt, jetzt schüttelte er dessen Hand und die Männer besahen sich genauer und forschten nach Veränderungen im Aussehen seit ihrem letzten Wiedersehen vor etlichen Jahren. „Ich hätte erwartet, Dich älter zu finden,“ sagte endlich Werner, „Du hast Dich gut gehalten, trotz Stubenluft und Buchgelehrsamkeit.“

„Und Du siehst prächtig aus,“ entgegnete Bekner.

„Nicht wahr?“ lachte Werner, „nach harter Arbeit helles Glück — das schmeckt! Ich sage Dir, ich habe ein Weib, so eins giebt es eben nur einmal in der Welt. Weißt Du aber, so vor dem Fest da giebt es ungeheuer viel zu thun, und dann nimm an, wir erwarteten Dich erst morgen, darum ist meine Frau schon müde zur Ruhe gegangen, aber ich schaffe Dir ein

Nachstessen und Du wirst vorlieb nehmen, laß mich nur erst Alles besorgen, und dann schwachen wir.“

Der Professor sah verwundert zu, wie der rundliche Gutsherr unter Gläsern und Tellern hantirte, doch bald öffnete sich die Thür eines Nebenzimmers und der Kopf einer jungen Frau spähte hinein. „Da sind Sie ja.“ Klang es freundlich zu dem Gaste hin, „so habe ich doch gleich den richtigen Grund der Bewegung im Hause errathen.“ Eine hübsche mädchenhaft aussehende Frau trat zu dem Professor und bot ihm die Hand, ein Paar muntere Augen schauten ihn an. „Seien Sie uns herzlich willkommen!“ sagte sie und strich halbverlegen über das etwas flüchtig geordnete Paar und den sauberen Morgenanzug, dann nahm sie ihrem Gatten sein neues Amt ab. Das Gespräch bei der verspäteten Abendmahlzeit wollte nicht recht in Gang kommen, der Professor war seinen Wirthsen gegenüber etwas verlegen, er empfand die Störung, die sein verspätetes Eintreffen verursachen mußte, und konnte sich zudem auch nur schwer dazwischen finden, daß dieser kräftige, sonnenverbrannte Landmann sein alter Studiengenosse sei, jetzt Gatte eines so hübschen jungen Weibes.

Der arme Kerl ist von dem Spaziergange doch fürchtbar müde geworden, dachte Werner, als er Bekners Befangenheit bemerkte, und so drängte er zum Aufbruch und wollte den Gast in sein Zimmer geleiten. Dieser hatte schon den Griff der Thür in der Hand, als ihm einfiel, daß er ja noch nicht des Rindchens im Hause Erwähnung gethan hatte. —

„Das keine Dörchen schläft wohl schon lange,“ fragte er jetzt.

Die Dame sah ihn etwas verwundert an. „Ja, Dörchen schläft,“ sagte sie langsam; Otto Werner aber schlug dem Professor auf die Schulter. „Sieh einer den dreisten Burschen,“ rief er lachend, „was braucht er meine briefliche Abdruckweise hier anzubringen, die kleine Dame wird mit Dir schmollen, mein Junge. Da ist Deine Bude, hinein mit Dir!“

Sehr seltsam kamen dem Professor die ersten Stunden

im Pachthaus zu Wiesenheim vor, er lag lange noch wach, horchte auf das Geräusch, das aus den nahen Ställen tönte, und schlief endlich ein unter dem Gesang einer Nachtigall, der nicht wie sonst, aus dem Käfig im Nachbarchause, sondern aus den Büschen unter seinem Fenster erklang.

Am andern Morgen fuhren dem Professor die Strahlen der Frühsonne über das Gesicht und weckten den Schlafenden; es war halb sechs, im Hofe war es schon ganz lebendig, das Federvieh gaderte und die Knechte lehrten die Ställe.

Bekner kleidete sich rasch an und ging hinunter; im kleinen Vorjaal war es still, er öffnete eine, zwei Zimmerschüren, alles war leer, da ging er einen Gang entlang, in welchen von der Hofseite her die Sonne lustig hineinschien. Da sah er auf dem unteren Theil der altmodisch zweitheiligen Hofthür, deren obere Hälfte zurückgelegt war, ein junges Mädchen sitzen. Ein nicht zu langes dunkelblaues Leinenkleid umschloß ihre kräftige, in jugendlicher Anmuth gereifte Gestalt, an den herabhängenden Füßchen balancirten schwarze Lederstübe, nur von den Fußspitzen noch gehalten, auf dem glattgeschliffenen blonden Haar glänzte der Sonnenschein und die langen Zöpfe schwenkten munter hin und her. Denn das lustige Fräulein hatte sich aus der Halbtür eine regelrechte Schwinde gemacht und rief sich an der einen Wand mit den behenden Füßchen, an der andern mit dem runden Arme ab, an welchem der blaue Ärmel aufgestreift war, daß das rosige Fleisch bis über den Ellenbogen zu sehen war.

Hans Bekner hielt sich zurück und schaute auf das hübsche Bild.

Mein Schatz ist ein Reiter,
Ein Reiter muß er sein,
Das Roß ist dem Kaiser,
Der Reiter ist mein!

Juivalleria, juivalleria —

Das Mädchen verstummte, die großen blauen Augen sahen einen Augenblick ganz entsezt auf den Fremden, dann

unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich, sowie zu der ungeschmälerter Aufrechterhaltung der durch die Reichsverfassung verbürgten Rechte der Volksvertretung. Sie wählt ihre volle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit nach allen Richtungen hin; die Verschmelzung mit anderen Parteien ist bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse ausgeschlossen. Sie begrüßt mit lebhafter Befriedigung die auf dem Boden jenes Programmes stehende Heidelberger Kundgebung der süddeutschen Parteigenossen vom 23. März d. J. Sie erblickt in derselben und in dem Anflange, welchen die Erklärung in den weitesten Kreisen gefunden, den erfreulichen Beweis für das in der Partei mit neuer Kraft erwachte politische Leben und für die Entschiedenheit und Energie, mit welcher die Parteigenossen in die Bewegung für die bevorstehenden Reichstagswahlen einzutreten entschlossen sind. Mit den Nationalliberalen Süddeutschlands theilt die Partei die Ueberzeugung, daß die Aufrechterhaltung des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie zur Zeit noch eine Nothwendigkeit war. Umso mehr erachten sie es aber für geboten, die Reichsregierung in ihren auf die Verbesserung der sozialen Lage der arbeitenden Klassen gerichteten Bestrebungen, vorbehaltlich einer sorgfältigen Prüfung der einzelnen Maßregeln, mit allen Kräften zu unterstützen. Sie wird vor allem dafür eintreten, daß das Unfallversicherungsgesetz noch im Laufe dieser Session zu Stande kommt. Sie erwartet Seitens der Gefinnungsgenossen in allen Theilen Deutschlands die gleiche Entschiedenheit und jene den Gegenstand örtlicher Interessen überwindende Einigkeit, welche den Erfolg verbürgt. Sie fordert aller Orten die Parteigenossen auf, sich zu sammeln und bei den bevorstehenden Wahlen mit voller Hingebung ihre politische Pflicht zu erfüllen."

Bergesse man im Deutschen Volke nie, sagte ein Redner, daß die Zustände neu sind und daß die Zeit kommen wird, da die großen Männer, die das Reich geschaffen, nicht mehr an der Spitze stehen. Dann sind die bösen Kräfte im Innern leicht entsefelt und ihre Ueberwindung schwer. Wenn wir mäßigend einwirken, treu unserer Aufgabe, dann werden wir unsere Schuldigkeit thun für das Vaterland.

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser nahm am Dienstag Vormittag die üblichen Vorträge entgegen, empfing dann u. A. auch den Adjutanten der türkischen Armee Major Lemfil Giffendi, welcher dem Garde-Jägerregiment behufs Information über den Dienstbetrieb u. zugeheilt worden ist, und sprach hierauf den Geheimen Hofrath Grafen v. Bismarck mit dem Militärcabinet und hatte nachmittags eine längere Konferenz mit dem Staatsminister, Staatssekretär Grafen v. Hatzfeld.

Der Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe, von dem man zuerst annahm, er sei nur auf wenige Tage berechnet, dürfte, wie die „Nat. Ztg.“ vernimmt, eine längere Dauer nehmen und mindestens bis zur Wiederaufnahme der Plenarsitzungen des Reichstages im Juni dauern. An den Verhandlungen über die Unfallversicherung beabsichtigt der Reichstanzler sich zu betheiligen. Die Fürstin Bismarck, deren Gesundheit in fortschreitender Besserung begriffen ist, so daß sie bereits eine Ausfahrt machen konnte, wird dem Vernehmen nach in den nächsten Tagen gleichfalls nach Friedrichsruhe abreisen.

Biermal schon haben Deutschlands gute Freunde, die Franzosen und Russen, versucht, in die militärischen Geheimnisse einzudringen, jedesmal durch Bestechung und Verrath. Der erste Fall betraf den Engländer Bishop in Berlin, welcher Unteroffiziere, die bei ihren Truppencommandos als Schreiber dienten, zu bestechen suchte. Es war ein unterirdischer englischer Biebedienst für Frankreich. Der zweite Fall betraf einen früheren bayerischen Offizier in München. Er sollte Festungspläne an Frankreich liefern. Im dritten Fall wurde der Schiffsunteroffizier Meiling verlockt, Rußland deutsche Fottengeheimnisse zu verrathen. Der vierte und schwächlichste

Fall ist der jetzt in Leipzig verhandelte gegen Hauptmann Gentsch und den Polen Kraszewski.

Das Reichsgericht in Leipzig verurtheilte am Montag in der Landesverrathssache Gentsch zu neun Jahren Zuchthaus und neun Jahren Ehrverlust, Kraszewski zu 3 1/2 jähriger Festungshaft. Die Beschlagnahme des Vermögens von Kraszewski wurde aufgehoben.

90 Jahr, gebücht zum Tod, hat der Jesuiten-General Pater Beck endlich sein Amt niedergelegt mit dem Bewußtsein, daß er seinen Orden durch Geschick und Zeitverhältnisse zum herrschenden in der katholischen Kirche und Welt gemacht hat. Sein Nachfolger ist Pater Antonius Anderledy, ein Schweizer, der seit 1870 sein Assistent war und etwas gelernt hat, was den Kindern der Welt sehr schwer fällt, das Warten.

In Irland müssen die Zustände doch immer noch recht schlimme sein; so wurden in den ersten drei Monaten dieses Jahres 763 Pächterfamilien mit 4575 Personen gerichtlich aus dem Besitze gesetzt. — In Ballybawn in Irland ist nach langer Zeit wieder einmal eine Mondscheibe aufgetaucht, die den Wirthschafter Lynch auf einer aus dem Pachte eingezogenen Farm des Friedensrichters Swanton so arg mißhandelte, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Die Aufständigen im Sudan machen Fortschritte. Der Mahdi selbst ist von El Obeid aufgebrochen und marschirt auf Kartum. Die englische Regierung hat wieder einmal beschloffen, „demnach“ Truppen nach dem Sudan, insbesondere zum Schutz Gordon's zu entsenden. Da diese Nachricht indessen bereits wohl schon ein Duzend Mal aufgetaucht ist und sich ebenso oft als unbegründet erwies, so bleibt zunächst dahingestellt, ob sie diesmal mehr Glauben verdient.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. Mai.

Das vorgestern in der St. Lambertikirche stattgefundene Concert des Kirchenchors zum Besten der kirchlichen Armenpflege, welches ziemlich gut besucht war, hat einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Eingeleitet wurde das höchst genussreiche Concert durch ein Präludium und Fuge (C-dur) für Orgel von Seb. Bach, vorgetragen von Herrn Musikdirektor Kuhlmann. Ferner brachte Herr Kuhlmann dann noch zu Gehör ein wundervolles Adagio aus der Sonate op. 137 von Rheinberger. Wir brauchen wohl kaum besonders hervorzuheben, daß der Herr Vortragende sich seiner Aufgaben mit der bei ihm bekannten Meisterschaft entledigte. Es versteht sich das eben von selbst, da Herr Kuhlmann sein Instrument, die Orgel, vollständig beherrscht und schon längst genügende Proben seiner Virtuosität im Orgelspiel abgelegt hat. Ein ebendertiger Partner war der Herr Hofkonzertmeister Eckhold, der durch den Vortrag einer prachtvollen Sonate von Tartini, sowie eines unvergleichlich schönen Adagios von J. Nies aufs Neue seine hohe Meisterschaft im Violinspiel bewies. Versteht er doch wie Wenige, den Hörer so ganz mit sich fortzureißen und gleichsam in eine andere Welt zu versetzen. Ihm sei unser spezieller Dank ausgesprochen für die beiden erwähnten wundervollen Vorträge, die uns für lange unvergessen bleiben werden. Ferner lernten wir gelegentlich des in Rede stehenden Concerts eine junge talentvolle Sängerin, Fräulein Holzborn aus Bremen, kennen. Die junge Dame trug nämlich u. A. einige Arien aus dem Mendelssohn'schen „Elias“ („Sei stille dem Herrn“ und „So ihr mich von ganzem Herzen“) in sehr anerkannter Weise vor. Wenn auch anfänglich etwas schüchtern auftretend, so berührte doch ihre ganze Vortragsweise außerordentlich sympathisch. Ausgestattet mit vorzüglichen Stimmmitteln, zeigte dieselbe auch bedeutendes musikalisches Können. Hoffentlich wird uns die liebenswürdige junge Dame, welche in hiesigen Kreisen Gesangunterricht erteilt, noch öfter mit ihrem schönen Gesange erfreuen. Ueber die verschiedenen Vorträge des von

vom Herrn Musikdirektor Kuhlmann geleiteten Kirchenchors können wir uns kurz fassen, sie verdienen nämlich Lob und Anerkennung. Im Uebrigen werden gewiß alle Hörer das Gotteshaus in höchst befriedigter Stimmung verlassen haben.

In der hiesigen Garnisonkirche wird am Sonntag, den 25. d. Mts., Abends 7 Uhr, der der Bremer Missionsgesellschaft angehörende Missionar Bientzsch einen öffentlichen Vortrag halten, in welchem derselbe über seine Wirksamkeit auf der Sklavenküste in Westafrika berichten wird.

Militärisches. (Verspätet.) Premier-Lieutenant Fröhlich, früher Vorstand des Artillerie-Depots in Oldenburg, jetzt in Breslau functionirend, ist am 17. vorigen Monats zum Hauptmann ernannt.

Die bereits kürzlich gebrachte Mittheilung, derzufolge ein früherer Gensdarm für die Stelle des Polizeiwachmeisters in Aussicht genommen sei, hat sich schnell bekräftigt. Zum Polizeiwachmeister ist nämlich der bisherige Gensdarm Bütjen ernannt worden.

Die von der Pferdebahn-Direction angekauften dänischen Pferde scheinen sich wider Erwarten für den hiesigen allerdings sehr anstrengenden Dienst nicht zu eignen. Wie wir hören, ist ein Theil der Pferde erkrankt und geht man mit dem Plane um, dieselben durch neu anzukaufende Pferde zu ersetzen.

Diebstähle und Einbrüche in der unmittelbaren Umgegend unserer Stadt werden wieder häufiger und mit der größten Frechheit ausgeführt. So wurde u. A. vor einigen Nächten auf den Döbben die Arbeiterbude der Herren Frühstück & Oltmanns gewaltsam erbrochen und den betreffenden Arbeitern daselbst Verschiedenes entwendet, der Spitzbube ist jedoch ertrappt worden und darf sich seiner verdienten Strafe wohl gewärtigen. Ferner wurde in der letzten Nacht am Prinzeisenweg der Stall der Wm. Dyrmann daselbst von unberufener Hand gewaltsam geöffnet und demolirt.

Auf der Ziegelei des Herrn Lübbing zu Hofjüne widerfuhr am Mittwoch Nachmittag dem Ziegelarbeiter Heinrich Meiners das Unglück, beim Verladen von Steinen auf dem Schienengeleise, welches von der Ziegelei zum Bahnhof Huntehofen führt, unter einen beladenen Transportwagen zu fallen und dadurch einen schweren Beinbruch zu erleiden. Der telegraphisch zur Hülfe herbeigerufene Arzt Herr Dr. W e h a g e von Cloppenburg, der alles aufbot, um den Unglücklichen die größte Pflege und Linderung seiner Schmerzen zu Theil werden zu lassen, geleitete denselben Abends persönlich per Bahn nach hier und überwachte selbst die Ueberführung des Kranken ins Hospital.

Magistrat und Stadtrath.

Sitzung am Dienstag den 20. Mai, Abends 6 Uhr im Casino.

1. Gesamtkadtrath.

Derselbe genehmigte mit unwesentlichen formellen Aenderungen und kleineren Zusätzen die Voranschläge der Gesamtgemeinde, der Armenkasse, Wegekasse nach den Anträgen der Finanz-Commission.

2. Stadtrath.

Der Stadtrath erledigte die Voranschläge der Straßenkasse und Stadtkasse im Ganzen nach den Anträgen der Finanz-Commission. Gelegentlich der Verathung des Voranschlags der Straßenkasse gab die stellenweise mangelhafte Reinigung der Kanäle Anlaß zu längerer Debatte. Außerdem wurde die Frage angeregt, ob es nicht zweckmäßig sei, in Zukunft die Gesamtgemeinde zu den Kosten der Unterhaltung der Kanäle heranzuziehen, während bisher die Straßenkasse der Stadt die Kosten zu befriedigen hatte. Herr Inspektor W e b e r stellte einen dahin gehenden Antrag, den Magistrat zu eruchen, in dieser Beziehung Erwägungen anstellen zu wollen. Gelegentlich der Verathung des Vor-

sprung sie von ihrem Sitze herab und senkte halb verlegen, halb lachend den Kopf.

Langsam trat Lehner näher, das Mädchen hob den gesenkten Kopf, sie begegnete seinen Blicken und erröthete, sie errieth es ja, daß der Herr hier der fremde Professor sein müsse, der gestern Abend eingetroffen, daß er aber augenscheinlich gar nicht wußte, wer sie sei und wie er sie anreden sollte.

„Ich bin Dora Hellwig,“ sagte sie freimüthig und verbengte sich etwas. Lehner erwiderte den Gruß. „Ich bin hier bei meiner Schwester, mein Schwager hat mich für den Sommer eingeladen, weil ich im Januar nicht zu Dina's Hochzeit kommen konnte,“ fuhr das Mädchen erklärend fort; sie lächelte wieder: „ich dachte nicht, daß Sie nach ihrer Reise so früh heute aufstehen würden, Herr Professor, sonst — man wird ein bißchen wild so auf dem Lande.“ Sie schweig und versuchte, die heraufgehobenen Ärmel über die vollen Ärmelchen zu ziehen.

Lehner lachte, das Mädchen lachte auch, sie sahen sich in harmloser Freude in die Augen. Der Professor fuhr heimlich in seine Rocktasche und lachte um so mehr. „Soll ich Ihnen sagen, warum ich so heiter bin?“ fragte er dann. Dorchchen nickte. „Ich habe dem kleinen Dorchchen, dessen Werner in seinem Schreiben erwähnte, etwas mitgebracht. Wie ich es fertig gebracht habe, mir begabtes Dorchchen schon als ein erstes kleines Töchterchen des Hauses vorzustellen, weiß ich jetzt selbst nicht, aber“ — er neigte an seiner Tasche — „hier ist Dorchchen's Spielzeug.“ Er zog den gestrickten Türken hervor, die blauen Pumphosen, die rothe Jacke und der weiße Turban glänzten im Sonnenschein; der Professor hielt ihn dem Mädchen hin. „Das war für Dorchchen bestimmt,“ sagte er.

Dorchchen nahm das Ungeheuer. „D, wie ist er lieb,“ rief sie erfreut, „darf ich ihn wirklich behalten? Es sind so viele Kinder im Dorfe, die haben so etwas noch nie gesehen,

der alte Muselman soll eine Quelle des Spahes für meine Strickschule werden.“ Sie hielt dem Professor die kleine Hand hin. „Ich bedanke mich auch,“ sagte sie, und ihre blauen Augen sahen ihn herzlich an. „Haben Sie meine Schwester schon gesehen?“ fragte sie dann, „und haben Sie denn schon Frühstück bekommen?“

„Man wird mich wohl zur Zeit rufen, lassen Sie mich noch ein wenig hier verweilen,“ bat er, „es ist für einen Städter ein fesselnder Anblick, hier Hof und Garten im Sonnenschein.“

„Ja, es ist auch gerade in diesem Jahre zu schön,“ sagte Dora, „und morgen ist Pfingstfest.“ Sie hob das junge Gesicht zu dem lichtblauen Himmel auf, frische Luft glänzte auf ihren Zügen, ihr Blick streifte auf den nahen Hof. „Da kommt ja Heinz!“ rief sie freudig und ging einem kleinen barfüßigen Jungen entgegen, der sich ihr zutraulich näherte.

Dora nahm von einer Bank am Hause ein weißes Bündel. „Siehst Du, Heinz,“ sagte sie, „da sind die versprochenen Feststücken, siehst Du, lieber dummer Junge, daß es nun doch welche für Euch giebt, wenn auch daheim die Mutter krank ist.“ Sie löste einen Zipfel des Tuches und ließ den Jungen in das Bündel hineinschauen. „Aber die Hände!“ rief sie dann. „Heinz, pfui, die garstigen Fingerr, daheim gehst Du aber gleich ans Wasser und wäschst sie rein, und sage der Schwester Kathrin, sie solle Dich tüchtig durchbläuen, wenn Du wieder das Mädchen vergißt.“ Sie sah dem bei aller Freude jetzt beschämt davontrabenden Jungen nach. „Seine Mutter ist so lange krank,“ sagte sie dann zu Lehner, wie zur Entschuldigung des kleinen Geschöthenen.

Sie gingen zusammen hinein, im Zimmer fanden sie schon die junge Hausfrau, und gleich darauf kam Werner vom Hofe hinein; es gab viel Gelächter wegen der Angelegenheit mit dem gestrickten Muselman, über den Dorchchen ganz glücklich war. Ich will ihn nacharbeiten,“ rief sie immer

wieder, „paß auf, Dina, zu Weihnachten hat jedes Kind seinen Türken.“

Wenn der Professor ihr kindliches Lächeln hörte, wenn er die zierlichen Bewegungen, gleich denen eines spielenden Käthchens, sah, dann sagte er sich, sie ist ein Kind, und dann, wenn er wieder ihre klaren Augen so verständig und aufmerksam den Gesprächen der Männer folgen sah, dann wußte er, daß das heitere Kind ein frisches, gut geschultes Verständnis auch für ernste Dinge haben müsse.

Werner erhob sich zuerst, er blickte etwas unsicher zu seinem Gaste hin. „Ich muß nun ins nächste Dorf zur Versammlung,“ sagte er, „der Weg dahin ist zu Pferde nicht weit, aber was sollst Du dort zwei bis drei Stunden machen, während ich mich mit den Leuten dort wegen unserer Wegeverbesserungen herumzögere?“

„Ich bleibe lieber zurück,“ meinte Lehner. Werner sah etwas verlegen zu seiner Frau hinüber. „Es ist nur, weil Dina heute noch so viel zu thun hat,“ sagte er langsam; wir Landleute sind immer ein Vierteljahrhundert hinter der Civilisation zurück, ich habe gedacht: mit Briefen kommen und dem Entschluß und der Herreise kann er vor heute Nachmittag nicht hier eingetroffen sein, aber bei Euch geht Alles mit Dampf. Ich habe mich so großartig auf Dein Kommen gefreut, und nun wirst Du denken, Du —“

Lehner klopfte ihm auf die Schulter. „Nichts davon,“ sagte er, „je freier wir uns zu einander stellen, je mehr spricht das für die gute Art unserer Zusammengehörigkeit.“

„Soll Dir,“ sagte Werner, „am Ende Dorchchen —“ Der Professor nickte dem ihm freundlich zugewendeten Gesichtchen der jungen Dame zu. „Wollen wir einen Gang durchs Dorf und in den Wald machen?“ fragte er erfreut.

(Fortsetzung folgt.)

schlages der Stadtkasse, in welchem das Gehalt für den dritten juristischen Beamten des Magistrats, Assessor Gramberg, sowie die Zulagen für einige Polizeidiener eingestellt wurden, machte der Herr Oberbürgermeister Mittheilungen über die beabsichtigte Vereinfachung des Kämmerer-Befehls. Es würden dadurch Geschäftskosten des Kämmerers im Mehrbetrage von 300 Mark entstehen. Die Bewilligung dieser Position wurde ausgesetzt, da von mehreren Seiten Zweifel geltend gemacht wurden, ob sich diese Angelegenheit gelegentlich der Berathung des Voranschlags passend feststellen ließe. Im Uebrigen wurde auch dieser Voranschlag nach den Anträgen der Finanz-Commission genehmigt.

Abermals hatte sich der Stadtrath mit dem Rathhaus-Bau zu beschäftigen. Die vielseitigen Hoffnungen, daß diese Sache nun endlich unter Dach und Fach gebracht werden würde, sind noch nicht erfüllt worden. Alle schon Duzende von Malen gehörte Bemerkungen der Gegner des Baues wurden wieder ins Treffen geführt, und schließlich wurde die ganze Sache nochmals an eine Commission verwiesen. — Es handelte sich darum, den Beschluß des Stadtrathes vom 14. August 1883 „Der Platz für das neue Rathhaus ist der jetzige“ zu wiederholen.

Herr Spieske stellte den Antrag, eine Commission zu wählen, welche zu prüfen hätte, ob nicht durch Verlegung der Waage so viel Platz im alten Rathhause entstanden sei, daß es sich ermöglichen lasse, viele Räume als Geschäftszimmer einzurichten und einstweilen vom Neubau abzusehen. Dem Antrag gemäß soll diese Commission innerhalb 14 Tagen Bericht erstatten. — Herr Inspektor Tom Diek meinte, daß man wohl von einer solchen nochmaligen Untersuchung absehen könne, da ja bereits die früheren Commissionsberichtigungen den Beweis erbracht hätten, wie dringend notwendig ein Neubau sei. Auch Herr Oberbürgermeister v. Schrenck bekämpfte den Antrag, da es im alten Rathhause eben überall fehle, wie es ja zur Genüge bekannt sei. Ein Neubau sei aber eine Pflicht des Anstandes. Man könne nebenbei bemerkt doch nicht wohl die Geschäftsräume des Standesamtes und der Kämmererei in die durch die Verlegung der Waage frei werdenden Räume verlegen. Herr Voss wünschte Aussetzung des Neubaus, bis man sich über die projectirten Markthallen ein klares Bild machen könne. Die Markthallen würden sich bald als schlechte Spekulation erweisen. Dann würde die Stadt gut thun, dieselben anzukaufen und mit Zuhilfenahme einiger Nebengebäude dort ein neues Rathhaus zu erbauen. Herr Voss wiederholte dann nochmals seine früheren Angriffe gegen den jetzigen Rathhausplatz, den er als völlig ungeeignet für den Neubau bezeichnete.

Herr Syndikus Bessler widerlegte gründlich die Ausführungen des Vorredners. Er wunderte sich ferner, daß man glauben könne, durch Verlegung der Waage könne möglicher Weise so viel Raum geschaffen werden, daß man dort Geschäftszimmer etabliren könne. Man wolle die Beamten doch wohl nicht zu Höhlenbewohnern machen. Nachdem sich noch die Herren Veck und Pestrup für den Antrag Spieske ausgesprochen hatten, Herr Inspektor Bessler hingegen die Nothwendigkeit einer nochmaligen Untersuchung in Zweifel gezogen, da ein Neubau unbedingt notwendig sei, wurde der Antrag Spieske angenommen. In die Commission wurden der Herr Antragsteller, ferner die Herren Tom Diek und Böbelmann gewählt.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer I. am Mittwoch, den 21. Mai, Vormittags 10 Uhr.

1. Ein hiesiger Kaufmann resp. Agent ist angeklagt, im Laufe der Jahre 1882 resp. 1883/84 in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen Anderer durch Vorpiegelung falscher und Unterdrückung wahrer Thatsachen geschädigt zu haben, indem er

a) im Jahre 1882 die Mühlenbesitzer resp. Kaufleute Gebr. Schünemann zu Wolfenbüttel, für welche Firma er den Provisionsweisen Verkauf von Waaren (Mehl) übernommen hatte, durch Angabe fingirter Namen angeblicher Kunden veranlaßte, ihm 5 Waggons Mehl im Werthe von 7800 Mark nebst zugehöriger Facturen zu übersenden, dieses Mehl alsdann auf eigene Rechnung verkaufte und den Erlös für sich verbrauchte.

b) im Jahre 1883/84 den Mühlenbesitzer resp. Kaufmann Kramer zu Quedlinburg, für welchen er den provisionsweisen Verkauf seiner Waaren (Mehl, Gries und Graupen) übernommen hatte, in derselben Weise veranlaßte, ihm 4 Waggons Waaren zu übersenden im Werthe von 11000 Mark, diese Waaren dann auf eigene Rechnung verkaufte und den Erlös für sich verwendete.

Der Angeklagte ist der Hauptsache nach geständig. Er gab an, daß er bereits seit längeren Jahren die Vertretung auswärtiger Firmen übernommen habe. In Folge größerer Verluste, die dadurch entstanden seien, daß er von einigen Kunden keine Deckung erhalten habe und für welche Verluste er dann von seinen Firmen haftbar gemacht worden, sei er in große Schuldenlast gerathen. Unter Anderem habe er eine größere Summe dadurch verloren, daß er an eine neu etablirte Berliner Firma, für welche er die Vertretung erhalten habe, eine größere Summe als Caution eingesandt habe. Diese Firma habe aber nach kurzer Zeit fallirt und sei das eingezahlte Geld für ihn verloren gewesen. Im Jahre 1882 habe er die Vertretung der Firma Schünemann in Wolfenbüttel erhalten. Die Abrechnung sei derart gewesen, daß er der Firma die Bestellungen hiesiger Kunden aufgegeben habe und sei alsdann an seine Adresse Sendung seitens der Firma erfolgt in entsprechendem Umfange, ferner seien ihm dann die Facturen für die betreffenden Kunden zugegangen, welche er ihnen habe zustellen müssen; die einkassirten Gelder habe er an die Firma Schünemann eingesandt. In der ersten Hälfte des Jahres 1882 habe er die Firma reell bedient. Diese Aussage wurde durch die verlesenen Aussagen der Gebr. Schünemann bestätigt.

Später habe er sich dann vertheilt lassen in Folge Drängens seiner Gläubiger erdichtete Bestellungen an die Firma einzusenden, um sich Waaren zu verschaffen, habe diese Waaren alsdann auf eigene Rechnung verkauft und das Geld in eigenem Interesse verwendet in der Hoffnung, es bald zurückerstatten zu können. Den verlesenen Aussagen der Gebrüder Schünemann zufolge, ist der Angeklagte um diese Zeit säumiger in Betreff der Geldeinsendungen geworden und hat sich durch verschiedene Ausreden zu helfen versucht. Als sich die Firma dann direct an die vom Angeklagten bezeichneten Kunden gewandt, hat sich die Handlungsweise des Angeklagten herausgestellt. Die Gebr. Schünemann haben zunächst von einer gerichtlichen Verfolgung abgesehen, da sie auf ihre Forderung, welche damals etwa 1800 M. betrug, von dem Angeklagten theilweise Lösung erhielten. Sie haben dann mit ihm die Vereinbarung getroffen, daß Angeklagter monatlich 750 Mark abtragen sollte, und haben Accepte hierüber erhalten. Der Rest der Forderung beträgt jetzt etwa 4000 Mark. Um diese Zeit wandte sich der Angeklagte an die Firma Kramer in Quedlinburg mit der Bitte um Vertretung derselben für das Herzogthum Oldenburg und erhielt diese Vertretung unter ganz ähnlichen Bedingungen, wie er sie früher bei Schünemann gehabt hatte. Das Geld für 2 Waggonladungen ist der Aussage Kramer's zufolge vom Angeklagten richtig eingesandt worden. Später trat Stodung ein, Kramer machte eine Reise nach Oldenburg, der Angeklagte wußte ihn noch ein Mal hinzubringen, so daß er wieder abreiste, ohne sich bei den vom Angeklagten angegebenen Kunden über den Stand der Dinge orientirt zu haben. Sobald er wieder in seiner Heimath eingetroffen, erhielt er von dem Angeklagten einen Brief, in dem dieser seine Veruntreuungen eingestand. Der veruntreute Betrag beläuft sich der verlesenen Aussage Kramer's zufolge auf 11000 Mark. Der Angeklagte erklärte, daß er durch das fortwährende Drängen der Gebrüder Schünemann veranlaßt worden sei, die Veruntreuungen gegen Kramer zu begehen. Doch sei es nicht seine Absicht gewesen, denselben zu betrügen, vielmehr habe er gute Absicht gehabt, die Vertretung für eine neue Firma zu erhalten, welche ihm bedeutenden Gewinn verschafft haben würde, so daß er die defraudirte Summe nach und nach würde haben erstatten können. Der Herr Staatsanwalt gab zu, daß der Angeklagte durch fortgesetzte Verluste vertheilt worden sei, die abhüssige Bahn zu betreten, doch sei das Vergehen ein schweres, er habe das Vertrauen seiner Auftraggeber fortwährend mißbraucht. Milder liege der Schünemann'sche Fall, wo wenigstens im Beginne Reclitität vorgelegen habe; sehr gravirend seien dagegen die Betrügereien gegen Kramer, an den sich der Angeklagte von vorn herein in der Absicht, seine gegen Schünemann verübten Betrügereien fortzusetzen, heran gemacht habe. Der Herr Staatsanwalt beantragte wegen des ersten Falls eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten, wegen des zweiten Falls eine solche von 1 Jahr 6 Monaten, ferner wegen jeden Falles eine Geldstrafe von 1000 Mark event. 3 Monate Gefängniß, insgesammt 2 Jahre Gefängniß, 2000 Mark Geldstrafe event. 6 Monate Gefängnißstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre. Herr Rechtsanwält Müller mußte sich nach Lage der Sache darauf beschränken, auf mildere Bestrafung zu plaidiren und bekämpfte die Behauptung des Staatsanwalts, daß Angeklagter von vorn herein die Absicht gehabt habe, Kramer zu betrügen. Ferner versuchte der Herr Verteidiger, die Vergehen des Angeklagten als Unterschlagungen zu qualificiren, während der Herr Staatsanwalt dieselben als Betrug bezeichnete. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten wegen Betrugs in zwei Fällen zu einer Gefängnißstrafe von 2 Jahren, 2000 Mark Geldstrafe event. 6 Monate Gefängniß. Dem Verurtheilten wurden auf die Untersuchungshaft 2 Monate in Anrechnung gebracht.

2. Die Wittve Tapper aus Leer ist beschuldigt, den Personenstand eines Andern dadurch verändert zu haben, daß sie unrichtige Namen in das hiesige Standesamtsregister eintragen ließ. Nachdem der Herr Staatsanwalt eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen beantragt, der Herr Verteidiger Dr. Bargmann auf Freisprechung plaidirt hatte, lautete das Urtheil des Gerichtshofes auf eine Gefängnißstrafe von 1 Woche.

3. Der 19-jährige Dienstknecht Fr. Wilh. Meyer, zuletzt in Wüppels in Stellung, durch Beschluß der Ersatz-Commission bei der diesjährigen Frühjahrs-Aushebung auf 1 Jahr zurückgestellt, ist angeklagt, im April d. J. als Wehrpflichtiger den Entschluß, sich dem Dienst in der Armee oder Marine zu entziehen, durch Handlungen, welche den Anfang der Ausführungen enthalten, begehrt zu haben, indem er seinen Wohnort Wüppels verließ, sich nach Bremerhaven begab, in der Absicht, mit dem Lloyd-Dampfer Hamburg nach Amerika zu reisen. Angeklagter hatte bereits ein Passagebillet gelöst, ist aber, weil er keinen Paß besaß, in Bremerhaven verhaftet. Angeklagter behauptet, nur die Absicht gehabt zu haben, eine Reise nach Amerika zu machen, um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen, zumal er gerade um dieselbe Zeit seine bisherige Dienststelle dadurch verloren habe, daß seine Dienstherrschaft auch nach Amerika ausgewandert sei. Er habe die Absicht gehabt, zu rechter Zeit nach Deutschland zurückzukehren und sich zum Militärdienst zu stellen. Da das Gegentheil nicht zu beweisen war, sprach der Gerichtshof den Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

4. Die Wehrpflichtigen Funke und Blenke sind beschuldigt, sich dem Dienste in der Armee oder Marine durch Auswanderung entzogen zu haben. Sie sind trotz wiederholter öffentlicher Labung zum heutigen Termine nicht erschienen und werden daher wie beantragt zu einer Geldstrafe von je 1000 Mark event. je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

5. Gelegentlich der kürzlich geschlossenen Untersuchung, welche gegen den 25-jährigen Landwirt Fode zu Sophien- groden wegen Mordverdachts geführt worden ist, aber wegen Mangel an genügenden Beweismitteln abgebrochen wurde, ist dem Gericht eine auf 20000 Mark zu Gunsten des plötzlich verstorbenen (angeblich ermordeten) Proprietärs Bau-

mann, des Großvaters des angeklagten Fode lautende und von letzterem ausgestellte Obligation zu Händen gekommen. Laut dieser Obligation verpfändete Fode sein ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen seinem Großvater Baumann für eine von letzterem erhaltene Summe von 20000 Mark. Diese Obligation sollte vom 1. Juni 1883 ab in Kraft treten, d. h. Fode sollte vom gedachten Tage ab das von seinem Großvater erhaltene Kapital diesem mit 4% p. a. verzinsen, als Baumann plötzlich verstarb. Diese Obligation ist später im Laufe der gegen Fode wegen Mordverdachts geführten Untersuchung von der Mutter desselben, der Tochter des verstorbenen Baumann, welche die Sachen ihres Vaters an sich genommen hatte, auf Requisition des Untersuchungsrichters an das Gericht ausgeliefert worden. Diese Obligation ist nicht auf dem gesetzlich vorgeschriebenen Stempelbogen, der in diesem Falle auf 72 Mark lauten müßte, sondern auf einen gewöhnlichen Briefbogen ausgestellt, und dadurch ist gegen die Vorschriften des Stempelgesetzes verstoßen. Es waren dieserhalb Fode als Aussteller, und dessen Mutter, welche das Document in Besitz hatte, wegen Verletzung des Stempelgesetzes unter Anklage gestellt. Das Schöffengericht Jever hatte sich den Ausführungen des Verteidigers, Herrn Rechtsanwält Niebour, angeschlossen, welcher das Document nur als einen Entwurf einer Obligation, die erst später hätte errichtet werden sollen, hingestellt hatte, und die Angeklagten freigesprochen. Dagegen war von Seiten der Staatsanwaltschaft Berufung erhoben. Es würde zu weit führen, auf die Details der allerdings sehr interessanten Verhandlung, welche zu einer erregten Debatte zwischen dem Herrn Staatsanwalt und Verteidiger Veranlassung gab, näher einzugehen. Das Resultat war, daß das freisprechende Urtheil gegen Fode aufgehoben und derselbe zu einer Strafe von 288 Mark (der 4fache Betrag der hinterzogenen Steuer) event. 20 Tage Haft und zur Nachlieferung eines Stempelbogens zu 72 Mark verurtheilt wurde. Das freisprechende Erkenntniß in Betreff der Mutter des Fode wurde bestätigt.

Vom Welttheater.

Ein **rejolutes Fräulein** ist Jessie Bryden, Tochter eines Farmers bei Peoria im nordamerikanischen Staate Illinois. Als sie sich kürzlich Abends in den Stall begab, glühten ihr aus der Dunkelheit die Augen eines Wolfes entgegen. Einen zur Hand stehenden Prügel ergreifen und auf das Raubthier losdreschen war das Werk eines Augenblicks und mit solchem Erfolge, daß Meister Jegermann bald alle Biere von sich streckte. Was würde in solchem Falle wohl ein Stadtfraulein gethan haben?

Die **schnellste Fahrt** zwischen England und Amerika machte der Dampfer Oregon. Er legte die Fahrt von Queenston nach New-York in 6 Tagen 10 1/2 Stunden zurück. Maschinen und Kesselwerk des Oregon sind größer und anders gebaut als auf andern Schiffen und das ganze Schiff darnach eingerichtet. Es führt nur Reisende erster Classe und diese zahlen 273 Gulden in Gold.

Vom Gericht in Wien wurde ein **Wucherer**, der Agent Lucca von Windegg, auch äußerlich das Urbild eines Harpar, verurtheilt. Er hatte drei Familien, denen er zusammen 1260 Gulden geliehen hatte, binnen 2 Jahren zu Grunde gerichtet, indem er ihnen 156 Procent Zinsen abgepreßt hatte.

In Little Rock ist ein Student der dortigen Universität mit zwei Dollars bestraft, weil er einer Studentin einen **Kuß** gegeben hat. Ein genauer Kenner der Little Rocker Studentinnen bemerkte in Folge dessen in einer dortigen Zeitung ebenso wüthig wie ungalant: „Nach dem, was wir von den Universitätsdamen unserer Stadt bis jetzt gesehen haben, sollte der betreffende Kuß seinem heldenmüthigen Vertheiler viel eher eine Belohnung als eine Strafe eingetragen haben!“

Ein neuer Sport, der augenblicklich in Paris unter den Damen der großen Welt florirt, ist der **Fußpromenaden-sport**. Derselbe ist stark in die Mode gekommen, seitdem die wegen ihrer Schönheit berühmte Comtesse Potocka zu Fuß von Paris nach Versailles gegangen und nach mehrstündiger Frist von Versailles nach Paris ebenso wieder zurückgekehrt ist. Mehrere Damen der französischen Aristokratie haben in der vergangenen Woche bereits dieses Kunststück mit Erfolg nachgeahmt, und die Duchesse d'Uzes hat sich neuerdings sogar anheischig gemacht, zu Fuß von Paris nach Monaco zu gehen. Die Herzogin ist bekannt als eine der unerschrockensten Jägerinnen und Reiterinnen.

Der **kleine Mund**. Ein berühmter Wiener Maler, dessen geistreiche Wortfargheit bekannt ist, und von welchem porträirt zu sein, sich die Schönen Wiens zu großer Ehre rechnen, malte jüngst eine etwas ältliche, aber noch sehr coquette Dame der dortigen Aristokratie, welche ihre Lippen so sehr als möglich zuspitzte, als sie den Künstler mit der Abbildung des Mundes beschäftigt sah. „Wenn Sie wünschen, daß ich den Mund ganz weglassen, gnädige Frau“, sagte der originelle Künstler mit seinem liebenswürdigsten Lächeln, „werde ich mir ein Vergnügen daraus machen.“

Kirchennachricht.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 25. Mai 1884:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt. 7 Uhr Vortrag des Missionars Bientisch von der Sklavensüte.

Anzeigen.

Raffinade

äußerst billig bei

B. vor Mohr, Langestraß e87.

Wohl zu beachten!

Reinwollene **Herren-Anzüge** im Preise von 25, 28, 30, 35, 40 bis 50 Mark, einzelne **Hosen, Westen, Röcke** sind in großer Auswahl am Lager, reinwollene **Jaquettes** von 13, 15 bis 18 Mark. Eine Parthie Knabenwaschanzüge unter Einkaufspreis. **Arbeits-Garderobe** zu heruntergesetzten Preisen. Lustre- und Drell-Sachen in großer Auswahl. Buckskins von der Elle verkaufe gegen baar zu heruntergesetzten Preisen. Anfertigung nach Maß prompt und billig unter Garantie für guten Sitz.

H. G. Rensen. Langestr. 15.

Etablissements-Anzeige.

Heute etablirte ich mich hier selbst als **Sattler und Tapezier** und halte mich den geehrten Bewohnern von Oldenburg und Umgegend zur Ausführung gef. Aufträge in und außer dem Hause bestens empfohlen. Gute und geschmackvolle Arbeit bei billigster Preisstellung versprechend, bitte ich um gef. Aufträge, welche in meiner Wohnung: **Seilgengestirkestraße 11** und auch im Hause: **Donnerschweerstr. 2** gern entgegenzunehmen werden.

Oldenburg, 1884, Mai 20.

Ernst Duvendack,
Sattler und Tapezier.

Die Expres-Compagnie C. Dietrich

COMPTOIR: Rosenstrasse 13b.

hält sich zur Uebernahme von

Speditions-, Güter-, Möbel- u. Lastfahren,

sowie zur Ausführung von Dienstleistungen für leichte und schwere Arbeit bestens empfohlen.

Ferner bringt dieselbe ihre großen trockenen Lagerräume, wie auch ihr reichhaltiges Lager von **Brennmaterial**, als:

Beste **Westf.** gewaschene und gesiebte **Nusskohlen.**

Stück-, Förder- und Schmiedekohlen von den renomirtesten Zechen bei kleineren Quantitäten, sowie auch Waggonweise.

Zwischenahner Maschinentorf, Back- und Grabetorf aus den besten Mooren.

Bei Abnahme von 250 kg. an Preiskermäßigung, je nach Quantum.

Trockenes **Buchen-Brennholz** klein zerhackt und auch in größeren Stücken,

in gültige Erinnerung.

Von dem beliebten Erfrischungsgetränk **Harzer Sauerbrunnen** aus Grauhof bei Goslar traf soeben eine neue Sendung mit frischer Füllung ein.

Schließlich halten wir noch **Torfstaub** und **Torfstreu** in jeden Quantitäten für Abort- und Closets angelegentlichst empfohlen.

Bei größeren Quantitäten ist der Preis entsprechend billiger.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Dieselbe schließt Versicherungen auf den Erlebens- und Todesfall, Rentenversicherungen unter Gewährung hoher Renten, Braut-Aussteuer- sowie Militärdienstversicherungen für Knaben unter 12 Jahren, Capital zahlbar bei der Einstellung als Soldat, zu sehr niedrigen Prämien.

Franz Kandelhardt, Hauptagent.
Schüttingstrasse 9.

Neue Sendungen

von

Bettfedern, weissen Daunen, Eiderdaunen, Bett-drellen, Federleinen, Bettbezügen, Leinen, Halb-leinen, Tafeltüchern, Servietten, Steppdecken, Waffeldecken, und weissen Gardinen trafen in sehr preiswerthen Qualitäten ein.

J. S. Süttemann Nachfolger.

Druck und Verlag von Ad. Littmann in Oldenburg.

Weizen-Mehl

per 1/2 kg. 10 Pf. empfiehlt

B. von Mohr, Langestr. 87

Drell- und Damast-Eischzeuge, Leinen und Halb-leinen in allen Breiten, Hemdentuche, Handtuchdreile, Bett-dreile, Matrazendreile, Daunencöper, Atlasbarchente, Rouleaurstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge, Bettcappone, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Flanelle, Negligierstoffe u. Taschentücher empfehlen in guter Waare zu billigen Preisen.

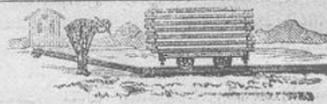
Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in großer Auswahl

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Oberhemden, Chemisettes, Einsätze, Kragen, Manschetten, Schlipse, Rüschen, Fessons, Spitzen u. Schürzen. Anfertigung sämtlicher Wäsche-Artikel.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.



Stahlschienen, Nägel, Kipp- und andere Wagen, sowie vollständig montirte transportable **Bahnen** liefert billigst **H. Kloppenburg.**

Nebbien's
photographische Anstalt
jetzt Ritterstrasse 13.

Haarschneide- und Frisir-Salon.

St. Sievers,

Langestr. 12, Ecke der Eisenstraße,
empfehlen seinen

Salon

zum Haarschneiden & Frisiren.

Damensalon

apart mit besonderem Eingang.

Abonnement

in u. außer dem Hause für Herren u. Damen

Anfertigung

aller Haararbeiten, Perrücken, Toupets, Flechten, Locken, Schel-tel, Bondeaux, Chignon, Touss. Drehern u. s. w.

Grosses Lager

von Parfümerien und Toilette-Gegenständen sowie in Kamm- und Bürstenwaaren.

Langestr. 12.

Feinste

Nienburger

Speisekartoffeln

empfehlen

Express-Compagnie.

C. Dietrich.

Rosenstraße 13b.

Eine Lehrerin empfiehlt sich zur Ertheilung von Privatunterricht, auch in Fremdsprachen etc., sowie zur Nachhilfe bei Schularbeiten. Auskunft ertheilt Edo Meiners, Achternstr. 46.

Theater-Restaurant.
Münchener Löwenbräu.

Theater-Restaurant.

Empfehle **Berliner Weissbier** in und außer dem Hause. **F. Humke.**